Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Reben-Ausgaben: „Würgeser Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des Königlichen Amtsgerichts

Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). – Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Anmelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. – Telephon Nr. 28.

Mit dem 1. Juli 1917, hat sich der Zeilenpreis der Inserate auf 20 Pfg.; Reklamen auf 35 Pfg. erhöht.

Nummer 113 | Dienstag, den 25. September 1917 | 39. Jahrgang

Amtliche Tagesberichte.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 22. Sept.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nach heftigen Feuerstößen denen nur bei St. Julien ergebnislose Teilangriffe des Feindes folgten, flaute gestern vormittag der Feuerkampf an der flandrischen Front ab. Von mittags an steigerte er sich an der Küste und von der Yser bis zur Deule wieder zu größer Heftigkeit. 6 Uhr abends setzte von Langemark bis Hollebeke schlagartig stärkstes Trommelfeuer von einstündiger Dauer ein. Im Anschluß daran ging englische Infanterie an vielen Stellen der Front wieder zum Angriff über. Wo zwischen den Bahnen Boesinghe-Staden und Ypern-Roulers der feindliche Ansturm in der verheerenden Wirkung unserer Artillerie zur Durchführung kam, wurde er im Nahkampf zurückgeschlagen. Weiter südlich bis zum Kanal bei Hollebeke brach die Wucht unseres Vernichtungsfeuers den feindlichen Angriffswillen, nur vereinzelt kamen englische Sturmtruppen aus ihren Trichterstellungen heraus, sie wurden abgewiesen. Heute früh entspannen sich nach neuer Feuersteigerung örtliche Infanteriekämpfe, die durchweg für uns günstig verliefen. Bei den anderen Armeen der Westfront herrschte fast überall geringe Gefechtstätigkeit.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Vor Verdun blieb die Feuertätigkeit gestern gering. Einige Unternehmungen der Franzosen gegen unsere Stellungen schlugen verlustreich fehl.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

Die Lage blieb im allgemeinen unverändert.

An den Kämpfen in Flandern hatten die Flieger hervorragenden Anteil. In den beiden letzten Tagen wurden 39 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone abgeschossen, drei unserer Flieger sind abgestürzt. Oberleutnant Schleich errang seinen 21. und 22. Luftsieg. Leutnant von Bülow schoß seinen 21. Gegner, Leutnant Wüsthof und Leutnant Adam schossen je zwei feindliche Flieger ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Auf dem Westufer der Düna gelang es den unter Befehl des Generalleutnants Grafen von Schmettow fechtenden Truppen, durch wohlvorbereiteten und kraftvoll durchgeführten Angriff die russischen Stellungen nordwestlich von Jakobstadt zu durchbrechen. Ausgezeichnete Artillerie- und Minenwerferwirkung bahnten den Weg für die Infanterie, die von den Fliegern unter Führung des Rittmeisters Prinz Friedrich Siegermund von Preußen trotz ungünstiger Witterung sehr gut unterstützt wurde. Im ungestümen Stoß wurde der Feind gegen den Fluß zurückgeworfen, er gab unter dem Druck unserer Truppen den 40 Kilometer breiten und etwa 10 Kilometer tiefen Brückenkopf auf dem Westufer der Düna auf und flüchtete eilends auf das östliche Ufer. Jakobstadt ist in unserer Hand. Bisher sind mehr als 4000 Russen gefangen, über 50 Geschütze als Beute gemeldet.

An der

Front des Generaloberst Erzherzog Josef

und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

hat sich die Lage nicht geändert.

Mazedonische Front.

Im Berggelände zwischen Ochrida- und Skumbi-See griffen starke französische Kräfte an. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen warfen den Feind in hartem Nahkampf in seine Ausgangsstellungen zurück. Einige Unternehmungen der Serben wurden restlos abgeschlagen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 22. Sept. abends. (WTB. Amtlich.) Der Feuerkampf in Flandern dauert an. In der Verfolgung der weichenden Russen wurde von Liewenhof flußabwärts überall die Düna erreicht.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 23. Sept.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Ein englischer Monitor beschoß Ostende mit Fliegerbeobachtung gestern Morgen. Einige Granaten trafen die Kathedrale, in der Frühmesse gehalten wurde. Sieben Belgier wurden getötet, 24 schwer verwundet. Der Monitor wurde durch Feuer unserer Küstenbatterien vertrieben. An der flandrischen Landfront blieb das Artilleriefeuer nach Abschluß der Frühkämpfe wechselnd stark. Gegen Abend verdichtete sich die feindliche Wirkung wieder nordöstlich von Ypern zum Trommelfeuer. Es folgten starke Teilangriffe der Engländer südöstlich von St. Julien. Der Feind wurde zurückgeworfen. Nachts bei Nachlassendem Feuer keine Infanterietätigkeit. Eine bei Monchy, südöstlich von Arras, nach heftigem Feuerstoß in unsere Gräben dringende englische Kompagnie wurde im Nahkampf vertrieben. Bei Vorfeldgefechten südlich der Straße Cambrai-Bapaume sowie an der Somme und Oise blieben Gefangene in unserer Hand. Auch Unternehmungen unserer Sturmtrupps führten zu dem beabsichtigten Erfolge.

Nicht Mut – nicht Opfersinn,

nur ein bischen gesunder Menschenverstand!

Die Zeichnung der Kriegsanleihe ist jetzt für jeden einzelnen ein Gebot der Selbsterhaltung! Denn: ein guter Erfolg ist die Brücke zum Frieden – ein schlechtes Ergebnis verlängert den Krieg!

Darum zeichne!

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Längs der Aisne, am Brimont und in einigen Abschnitten der Champagne kam es zeitweilig zu lebhafterer Kampftätigkeit der Artillerien. Bei zahlreichen Erkundungsvorstößen, die vielfach unsere Sturmtrupps bis in die hinteren Linien der französischen Kampfanlagen führten, konnten Gefangene gemacht werden, obwohl der Feind fast überall flüchtete. Unsere Grabenbesatzungen wiesen an einigen Stellen französische Aufklärer ab. Vor Verdun schwoll nachmittags das Feuer zu größerer Stärke an.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

Die Lage blieb unverändert.

Die Gegner verloren gestern 14 Flugzeuge und einen Fesselballon. Oberleutnant Berthold errang den 23. Luftsieg. Vizefeldwebel Thom schoß wiederum zwei feindliche Flieger im Luftkampf ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Im Brückenkopf von Jakobstadt wurde in den hastig verlassenen russischen Stellungen umfangreiches Kriegsgerät vorgefunden. Unsere Truppen haben die Düna von Liewenhof bis Stockmannshof überall erreicht.

In Pinsk entstanden durch russische Beschießung Brände.

Mazedonische Front.

Bei großer Hitze – in der Sonne bis zu 65 Grad – fanden Gefechtshandlungen nur westlich des Ochrida-Sees statt. Dort wurde den Franzosen eine Höhe bei Kreova durch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen im Sturm entrissen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 23. Sept. abends., WTB. Amtlich.) Außer lebhaftem Artilleriefeuer in Flandern ist bisher nichts Besonders von den Fronten gemeldet.

Die U-Boot-Beute im August. 808000 Tonnen.

Berlin, 22. September. Amtlich. Im Monat August sind an Handelsschiffsraum insgesamt 808,000 Brutto-Register-Tonnen durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte versenkt worden. Seit Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges sind somit 6,303,000 Brutto-Register-Tonnen des für unsere Feinde nutzbaren Handelsschiffsraumes vernichtet worden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Lokales und Vermischtes.

§ **Camberg,** 24. September. Feldpostsendungen mit aufgeklebten Adressen an deutsche Heeresangehörige – auch in den besetzten Gebieten und den verbündeten Ländern – sowie an Angehörige der verbündeten Armeen sind zugelassen. – Feldpostsendungen mit solchen Adressen an die Zivilbevölkerung der verbündeten Staaten, der besetzten Gebiete und nach dem sonstigen Ausland sind dagegen verboten. – Für Kriegsgefangenensendungen – Briefe, Karten usw. – sind gleichfalls aufgeklebte Adressen unzulässig. Pakete dürfen jedoch mit aufgeklebten Adressen versehen sein.

* **Camberg,** 25. Sept. Herrn Dr. Arnold Oppenheimer, Sohn des Herrn Rentner Ferd. Oppenheimer, ist im Felde zum Oberarzt befördert worden.

* **Dauborn,** 24. Sept. Dem Leutnant und Bataillonsadjudant Otto Knapp von der Eufinger Mühle dahier, der zur Zeit bei einem Regiment im Osten steht, wurde das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen.

Zeichne Kriegsanleihe, und sorge, daß Deine Freunde das Gleiche tun.

Hindenburg!

Zu seinem 70. Geburtstage.

O deine Siege sind wie Türme!
Ob schwer des Meeres Wogen gehn,
Ob brausen wilde, finstre Stürme,
Die Türme werden leuchtend stehn!

Die feste Klarheit des Vertrauens
Auf Gott und seiner Liebe Geist
Wird leuchten und die Kraft des Schauens,
Die in das Licht des Sieges weist!

So lange wird dein Name klingen,
Ein ewig junges Heldenlied
Solange deutsche Herzen singen
Und deutsche Jugend blüht und glüht! –

Dein Name klingt! – es schwingt ein Danken
Millionenmächtig durch die Zeit!
Es steigt ein Schwur, daß wir nicht wanken
Von deutscher Art in Fried' und Streit!

Es soll der Tag, da du geboren
Uns fürder Fest und Freude sein:
Heil Hindenburg! und unverloren
Und frei braust Deutschlands Wacht am Rhein!

Reinhold Braun.

Der Ausbau Polens.

Einsetzung eines Regentschaftsrates.

Durch Patent vom 12. September d. Js. wird in Polen ein Regentschaftsrat eingesetzt, der bis zur Wahl eines Königs nicht nur das Staatswesen vertreten, sondern auch die Einführung der Monarchie vorbereiten soll. Der Regentschaftsrat besteht aus drei Personen. Kaiser Wilhelm hat an den Generalgouverneur einen Erlaß gerichtet, der zugleich mit einem ähnlichen Erlaß Kaiser Karls das Patent in Kraft setzt.

Das Handschreiben, das der Kaiser im Einvernehmen mit dem Kaiser von Österreich und König von Ungarn an den Generalgouverneur von Beseler gerichtet hat, leitet die Verwirklichung des selbständigen polnischen Staatswesens in dem Umfange ein, in dem eine solche, solange Krieg und Besetzung fortdauern, möglich erscheint. Das Werk der Wiederbelebung polnischer Selbstregierung und Selbstverwaltung, das durch den Akt vom 5. November 1916 angekündigt, durch die Einsetzung des Provisorischen Staatsrats begonnen wurde, soll bis an die Grenzen weitergeführt werden, die ihm die Notwendigkeiten der Kriegführung ziehen. Im Vertrauen darauf, daß die Erfüllung der staatspolitischen Wünsche des polnischen Volkes den Polen selbst eine glückliche Zukunft sichern und daß sie gleichzeitig den Grund legen wird zu guten nachbarlichen, wechselseitig befruchtenden Beziehungen zwischen den Völkern der Mittelmächte und dem polnischen Volke, haben die verbündeten Monarchen die Bahn der Politik vom 5. November 1916 betreten.

Der Leitgedanke des deutschen und österreichisch-ungarischen Patents, das die Richtlinien der neuen polnischen Staatsverfassung begründet, ist einfach und eindeutig. Im Rahmen der Befugnisse, die den besetzenden Mächten nach den allgemeinen Grundsätzen des Völkerrechts ohne weiteres zustehen, und im Rahmen gewisser weiterer, im Patent genau bezeichneter Rechte, die sich die Okkupanten im Interesse der Heeressicherung und der Kriegführung vorbehalten, soll die polnische Selbstregierung und Selbstverwaltung frei sein. Was sich Deutschland und Österreich-Ungarn in Polen an Rechten gewahrt haben, dient zur Erfüllung unabweisbarer Pflichten gegenüber den eigenen Armeen, dem eigenen Staate und Volke, deren Interessen selbstverständlich nach wie vor allen anderen vorangehen.

Das Königreich Polen erhält durch das Patent alle Elemente einer normalen, modernen Staatsorganisation — wenn auch in der unentwickelten Form, wie sie der Kriegszustand bedingt. Es erhält eine regierende Gewalt: einen dreigliedrigen Regentschaftsrat, der von den Monarchen der Okkupationsmächte eingesetzt wird, und der die polnische Krone, den König oder Regenten vertritt. Voraussetzung für seine Anerkennung ist, daß er sich klar und bestimmt zur Politik des 5. November 1916 bekennt und nur im Einvernehmen mit den Zentralmächten für das Wohl seines Volkes arbeiten will. Der Regentschaftsrat ernennt mit Zustimmung der Okkupationsmächte einen verantwortlichen Ministerpräsidenten als Organ der vollziehenden Gewalt, der die Regierungsakte des Regentschaftsrates gegenzeichnet und die Organisation des Behördenwesens des polnischen Staates durchführt.

Auf den Gebieten, deren Verwaltung der polnischen Staatsgewalt überlassen ist, wird der Staatsrat zusammen mit dem Regentschaftsrat frei gesetzgeberisch tätig sein können; die Generalgouverneure behalten aber ein Einspruchsrecht, das binnen bestimmter Frist ausgeübt werden muß. Auch auf den Gebieten, deren Verwaltung sich die Okkupanten vorbehalten, ist die gesetzgeberische Arbeit des Staatsrats nicht unterbunden; sie bedarf hier aber der vorherigen Zustimmung der Besetzungsmächte. Die Zulassung allgemeiner Wahlen für eine Volksvertretung verbot sich durch den Kriegszustand.

Die Okkupationsregierungen greifen in die Selbständigkeit der Tätigkeit der polnischen Verwaltungsorgane auf den ihnen zugewiesenen Gebieten nicht ein. Rechtsprechung und Verwaltung des polnischen Staatswesens sind unabhängig, so lange sie sich im Rahmen der ordnungsmäßig in Kraft getretenen Gesetze und Verordnungen halten. Den Generalgouverneuren steht aber die Befugnis zu, in Angelegenheiten, die die Rechte oder Interessen der Okkupationsmacht berühren, die Überprüfung der Gesetz- und Rechtmäßigkeit von Entscheidungen und Verfügungen der polnischen Gerichte oder Behörden im gesetzmäßigen Instanzenzuge zu veranlassen und bei der Schöpfung des Urteils oder der Entscheidung in oberster Instanz die betroffenen Rechte oder Interessen durch einen Vertreter geltend zu machen. Bei dem völligen Fehlen geschulter Beamter in der Justiz wie in der Verwaltung ist dieser Vorbehalt notwendig und liegt im Interesse der Bevölkerung.

Daß die Souveränität, die dem neuen polnischen Staatswesen im Innern in diesem Umfange zugestanden wird, außenpolitisch bis zur Beendigung des Krieges und der Okkupation nicht in Erscheinung treten kann, ist selbstverständlich. Das Verhältnis zwischen besetztem Lande und besetzender Macht läßt nicht zu, daß das erstere selbständige amtliche Beziehungen zu anderen Staaten unterhält oder internationale Vereinbarungen und Verträge abschließt.

Ein Regentschaftsrat mit Kronrechten, ein verantwortliches Ministerium, ein großer, durchaus selbständig wirkender Behördenapparat, ein Staatsrat mit Parlamentsrechten und -funktionen — Grundlage und Spielraum, die der neuen polnischen Staatlichkeit geboten werden, sind trotz des Krieges breit und umfassend genug. Die Staatsverfassung, die Polen jetzt erhält, ist eine Kriegsschöpfung; sie kann die künftige Entwicklung vorbereiten, kann sie aber nicht endgültig und in allen Einzelheiten festlegen. In welchen Grenzen, in welchen endgültigen Formen und Zusammenhängen das Staatsleben im Gebiete der derzeitigen Generalgouvernements schließlich seine dauernde Gestaltung finden wird, entscheidet sich erst beim Friedensschlusse; dann erst werden allgemein die wechselseitigen staatlichen Verbindungen, Beziehungen und Orientierungen in Europa eine feste Zukunftsgrundlage erhalten.

An den Polen selbst, denen nun zum ersten Male seit mehr als einem Jahrhundert es vergönnt ist, ihre reiche und vielseitige Begabung auch auf politischem Boden der Wirklichkeit zu betätigen, wird es sein, den Staat, der in ihre Hände gelegt ist, in die Richtung zu führen, die den großen Zukunftsinteressen des polnischen Volkes entspricht. Den polnischen Staatsmännern und Beamten, dem ganzen polnischen Volke ist jetzt die Pflege und Entfaltung des Gedankens der Proklamation vom 5. November 1916 anvertraut. Möge es den Polen des Königreichs gelingen, den Rahmen ihrer Staatlichkeit mit fruchtbarer staatsmännischer Arbeit für das Volkswohl auszufüllen. Nur wenn sie den polnischen Staat auf der Bahn fester nachbarlicher Gemeinschaft mit den Staaten der Mittelmächte, die durch die heldenhaften Taten ihrer Heere die Grundlage für diesen Staat geschaffen haben, leiten, wird aus dem Akt des 5. November 1916 und dem Patent vom 15. September 1917 Glück und Segen für Kongreßpolen erwachsen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die pfiffigen deutschen U-Boote.

‚Yorkshire Post' vom 1. September läßt sich aus Washington berichten: Die deutschen U-Boote bringen eine neue List in Anwendung, um die Kapitäne der feindlichen Kauffahrer und Kriegsschiffe zu täuschen. Sobald sie einen Angriff gemacht haben und dieser seitens eines Kriegsschiffes oder bewaffneten Handelsdampfers erwidert wird, tauchen sie schleunigst unter, indem sie gleichzeitig eine Ölache und allerhand Wrackstücke auf der Wasseroberfläche zurücklassen. Dies hat einige Zeit dazu geführt, daß mehrere U-Boote, die diese List gebrauchten, unsererseits als versenkt angesehen wurden, inzwischen aber haben sofortige Nachforschungen gezeigt, daß es sich hierbei lediglich um eine Finte handelte, mit Hilfe deren die U-Boote zu entschlüpfen wußten.

*

Wachsende englische Besorgnis.

Die Londoner ‚Daily Mail' schreibt: Die Deutschen scheinen mit ihren Luftein fällen mehr und mehr erfolgreich zu sein. Der Angriff am 3. September war der neunte in diesem Sommer. Bisher haben 127 deutsche Flugmaschinen den Kanal überflogen, von denen die Deutschen nur sieben als verloren zugeben. Wir können hiernach wirklich nicht behaupten, daß wir mit unsern Abwehrmitteln schnellere Fortschritte machen als die Deutschen mit ihren Angriffsmitteln.

Unsere Front bei Riga.

Durch unsere erfolgreiche Offensive bei Riga ist die 12. russische Armee vollständig in die Flucht geschlagen worden. Sie mußte beträchtliche Beute und eine große Anzahl von Gefangenen in unserer Hand zurücklassen. Außerdem aber, was noch viel wichtiger ist, fiel uns östlich von Riga

ein bedeutender Geländegewinn zu, der uns die Beherrschung des Rigaer Meerbusens sichert. Im Südosten sind die Russo-Rumänen, wie unsere Kartenskizze zeigt, nach Anfangserfolgen aus Galizien so gut wie hinausgeworfen, wir haben unsere frühere Stellung ganz bedeutend vorgetragen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der deutsche Gesandte in Argentinien, Graf Luxburg, dessen Depeschen durch Amerika gestohlen wurden, ist durch Vermittlung der argentinischen Gesandtschaft in Berlin zur mündlichen Berichterstattung heimberufen worden und die argentinische Regierung um freies Geleit für ihn ersucht worden. In einer halbamtlichen Erklärung über den Inhalt der Depeschen heißt es, daß sie lediglich persönliche Ansichten und Vorschläge des Gesandten wiedergeben, die weder durch Instruktionen der deutschen Regierung angeregt waren, noch zustimmende Weisungen an den Gesandten zur Folge gehabt haben, noch endlich auf die Entschließungen der Regierung von Einfluß gewesen sind. Sodann wird die Heuchelei zurückgewiesen, die in der Entrüstung der amerikanischen Presse liegt. Denn die Übermittlung der Telegramme habe sich unter voller Wahrung der schwedischen Neutralität vollzogen.

Im Deutschen Reiche gelten vom 1. Oktober ab neue Paßbestimmungen. Von diesem Zeitpunkt ab werden Pässe, die älter als ein Jahr sind, nicht mehr zugelassen. Auch solche Paßhefte sollen künftig nicht mehr anerkannt werden, in die nachträglich Blätter eingeheftet worden sind. Die neuen Bestimmungen gelten in gleicher Weise für in- und ausländische Pässe. Hiernach wird jeder, der in das Ausland reisen will, gut tun, sich seinen Paß rechtzeitig daraufhin anzusehen, ob er den neuen Bestimmungen entspricht.

Österreich-Ungarn.

* Der Korrespondent der Amsterdamer ‚Tijd' sprach mit einem der neu ernannten Minister in Wien. Der Minister erklärte die Note des Papstes für eine geeignete Grundlage für Friedens-Verhandlungen und bestätigte, daß von deutscher und österreichischer Seite keinerlei Einwirkung auf die Abfassung der päpstlichen Note stattfand. Der Minister sagte dann: „Meine Meinung, daß über den Frieden noch in diesem Jahre verhandelt wird, hat sich sogar noch verstärkt. Es wird leider noch viel Blut fließen, aber dennoch wird das Ende noch schneller kommen, als viele Leute auch hier denken."

* Entsprechend der Ankündigung des ungarischen Ministerpräsidenten Wekerle, daß die Verhandlungen der Donaumonarchie mit Deutschland über den Ausgleich der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen ein schnelleres Tempo erfahren sollen, wird die Aussprache, die vor einiger Zeit abgebrochen war, wieder aufgenommen. Zum Leiter der Verhandlungen ist der Sektionschef im österreichischen Handelsministerium Yppen bestimmt, doch dürfte er später durch den jetzigen provisorischen österreichischen Handelsminister Graß abgelöst werden. Für die Dauer der Verhandlungen sind drei Wochen in Aussicht genommen. Die deutschen Vertreter sind bereits in Wien eingetroffen.

Italien.

* Ein eigentümliches Licht auf die innere Lage in Italien werfen die Zeitungsnachrichten über ein von den Behörden erlassenes Verkaufsverbot und über eine Bestandserhebung von Feuerwaffen. Eine römische Notiz des ‚Corriere della Sera' vom 3. September berichtet über die strenge polizeiliche Überwachung der Waffenhandlungen im Zusammenhang mit dem Verkaufsverbot. Der ‚Messagero' läßt sich aus Aquila in den Abruzzen unter dem 3. September schreiben, daß der Bestand an Feuerwaffen durch Karabinieri aufgenommen werde. Was hat das wohl zu bedeuten? Man scheint den eigenen Landsleuten nicht zu trauen, da doch Feinde schwerlich Feuerwaffen in Italien kaufen werden.

Portugal.

* Zuverlässige Meldungen aus Madrid besagen, daß in Portugal ein allgemeiner Ausstand begonnen hat, der alle Betriebe, auch Banken und Privatwirtschaften umfaßt. Es erscheinen keinen Zeitungen, der Belagerungszustand wurde verhängt.

Rußland.

* Es darf wohl nunmehr als ziemlich sicher gelten, daß Kerenski Sieger über die Gegenrevolution geblieben ist. Kerenski befindet sich nach den Meldungen der Petersburger Telegraphen-Agentur und nach Privatnachrichten im unbeschränkten Besitze der Macht. Daß sein Stern nicht im Erbleichen ist, geht daraus hervor, daß er den ehemaligen revolutionären Ministerpräsidenten Grafen Lwow nebst 80 Politikern verhaften ließ und daß — die französischen Zeitungen plötzlich wieder für ihn schreiben.

Das Rätsel seiner Ehe.

9] Roman von Ludwig Hasse.

(Fortsetzung.)

Er erhob sich und trat vor die Tür der Sennhütte.

Eine wunderbare Nacht, erfüllt von dem Zauberlicht des Mondes, der hoch oben über den Ortler wie eine leuchtende silberne Kugel schwebte, umfing ihn. Die schneebedeckten Spitzen der Berge schimmerten silbern, wie flüssiges Silber flossen die Gletscher von den Bergen nieder, und wie eine von innen erleuchtete Silberkugel ragte die Ortlerspitze in den lichtblauen und doch dunklen Nachthimmel hinein.

Unter ihm aber lag die Nacht, die finstere, undurchdringliche Nacht, die mit tiefem Schatten die niedrigeren Berge, die Täler und Schluchten bedeckte.

Ein Bild seines Lebens! Hier oben in der erhabenen, weltfernen Einsamkeit der Berge sein Glück — dort unten in der Welt, im Leben die Nacht seines Schicksals.

Er seufzte leise auf, setzte sich auf die Bank neben der Tür und stützte die Stirn in die Hand.

Eine Weile saß er zusammengesunken da. Plötzlich legte sich eine Hand weich und sanft auf seine Schulter, er sah auf, Marguerite stand vor ihm.

„Sie hier, Fräulein Dumont?"

„Ja — ich konnte nicht schlafen — ich dachte an Sie — was fehlt Ihnen, Graf Alexander?"

Ihre Stimme klang so weich, so lind, so teilnahmsvoll, daß er tief ergriffen wurde. Er erfaßte ihre Hand, die sie ihm gern überließ, und legte seine Wange auf ihre Hand. Sie duldete es, aber ihr Herz pochte heftiger.

„Was fehlt Ihnen?" wiederholte sie leise.

„Weshalb fragen Sie? — Sind wir nicht froh und glücklich gewesen heute?"

„Ja, heute! — Aber ich habe Sie schon oft traurig und unglücklich gesehen — und jetzt, in der herrlichen Nacht, umgeben von den Wundern einer großen Natur sind Sie wieder traurig und unglücklich, deshalb kam ich und frage Sie."

„Ich danke Ihnen — aber was mir fehlt, kann ich Ihnen nicht sagen ... Ihnen vor allen andern Menschen nicht, denn ich will, daß Sie glücklich bleiben und daß Sie sich der Tage, die wir zusammen verlebten, gern erinnern."

„Das werde ich gewiß stets tun. Aber, wenn ich dann an Ihr Unglück denke, wenn ich daran denke, daß Sie mir Ihr Vertrauen vorenthalten, dann werde auch ich unglücklich und traurig werden."

„O, Marguerite ..."

„Es kommt Ihnen vielleicht seltsam vor, daß ich so zu Ihnen spreche, ein junges Mädchen zu einem Herrn ... aber glauben Sie mir, auch mein Leben, das Ihnen so sonnig, so wolkenlos erscheinen muß, birgt tiefe Schatten, birgt Geheimnisse, welche die Welt nicht kennen darf ... nicht um meinetwillen, sondern um anderer Menschen willen, die ich liebe und ehre. Ich bin nicht die, welche ich scheine — ich kenne die Welt und die Menschen — ich weiß, wie hart, wie grausam das Leben sein kann, und ich weiß, daß das Schicksal oft gerade auf den edelsten Menschen am schwersten lasten kann."

„Sie sind edel und gut, Marguerite — aber wenn Sie von dem Schicksal sprechen, dann vergessen Sie, daß der Mensch selbst sein Schicksal ist. Der Himmel und die Hölle wohnen in seiner Brust, es kommt auf ihn an, wem er dienen will."

„Und Sie?"

„Ich trage nur noch die Hölle in mir — der Himmel ist mir seit einer unseligen Tat verschlossen."

„Alexander ... es ist nicht wahr. Sie brauchen nur zu wollen und der Himmel ist wieder Ihnen ..."

Sie hatte sich neben ihn gesetzt und seine Hand mit beiden Händen gefaßt, indem sie ihn sanft lächelnd ansah.

Er blickte verwirrt in ihr ruhiges, klares Auge, er wußte nicht, was er denken sollte. Etwas Schlechtes konnte er von ihr nicht denken, und doch war er sicher, wenn er sie jetzt in seine Arme hätte ziehen und küssen wollen, sie hätte seine Küsse geduldet, ja erwidert. Und das Blut brauste in seinen Schläfen.

„Marguerite — sehen Sie mich nicht so an — Sie wissen nicht, was Sie tun ..."

„Sagen Sie mir, was Ihnen fehlt ... vielleicht kann ich Ihnen helfen ..."

„Nun denn — das eine wissen Sie schon lange — ich liebe dich, Marguerite, und alle meine Sinne sehnen sich nach dir ..."

Sie erbebte, aber sie wich seinem flammenden Blick nicht aus und ließ seine Hand nicht los. In ihren Wangen stieg heiße Glut empor, als sie mit ihrer tiefen, klangvollen weichen Stimme entgegnete:

„Ich wußte es schon lange, Alexander, und ich weiß auch, daß auch ich dich liebe ..."

„Marguerite!"

„Ja, ich liebe dich, liebte dich schon, ehe du mich kanntest und liebtest und deshalb bin ich zu dir gekommen, um zu erforschen, ob du mich wieder lieben könntest — um dann — dann — die deine zu sein für immer ... für immer ..."

Ihr Haupt sank an seine Brust und ein Aufschluchzen des Glückes durchbebte ihren Körper, der sich fest und warm an den seinen schmiegte.

Und diese Wärme, der süße Hauch ihres Haares, der weiche Druck ihrer Hände berauschte ihn, er umschlang ihre Gestalt, er preßte sie an sich, durch das dünne Lodengewand, welches sie trug, fühlte er das Anschmiegen ihres Körpers — und als sie ihr Haupt zurückbeugte und ihn mit sehnenden Augen anschaute, die roten heißen Lippen halb geöffnet, um die ein seliges Lächeln schwebte, da preßte er seine Lippen in leidenschaftlichem Kuß auf ihren Mund und küßte sie immer und immer wieder und flüsterte ihr heiße, zärtliche Liebesworte zu. Er vergaß, was hinter ihm lag, er vergaß, was kommen mußte, er vergaß die Welt und das Leben. Die Schwingen des Glückes umrauschten ihn und sie in vollen Akkorden.

Und sie lag mit geschlossenen Augen in seinem Arm, die eine Hand um seinen Hals gelegt, mit der andern seine linke Hand haltend, und ließ sich küssen und erwiderte seine heißen

Die dritte Möglichkeit.

Von Oberstleutnant Buddecke.

Es heißt das Wesen des Krieges und besonders dieses Krieges verkennen, wenn man glaubt, ihn auf eine andere Weise als mit den Waffen entscheiden zu können. Auch in ihm gelten die ewigen, von Clausewitz entwickelten Gesetze, wonach der Krieg nur eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, ein Akt der Gewalt ist, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen. Die Politik, die in diesem Kriege ihre Fortsetzung gefunden hat und in den Kriegszielen zum Ausdruck kommt, besteht auf seiten der Entente in der Absicht, Deutschlands und seiner Verbündeten politische und wirtschaftliche Macht zu brechen, auf seiten der Mittelmächte, diesen Versuchen gegenüber sich zu behaupten und ihre künftige Entwicklung sicherzustellen. Ganz gewiß handelt es sich also in diesem Kriege um den höchsten Zweck, zu dem Kriege überhaupt geführt werden können, um das Schicksal ganzer Staaten und Völker, und man wird zugeben müssen, daß hier der Satz von Clausewitz zutrifft: „Je größer und stärker die Motive des Krieges sind, je mehr sie das ganze Dasein der Völker umfassen, je gewaltsamer die Spannung ist, die dem Kriege vorangeht, um so mehr wird der Krieg sich seiner abstrakten Gestalt nähern, um so mehr wird es sich um das Niederwerfen des Feindes handeln, um so mehr fallen das kriegerische Ziel und der politische Zweck zusammen, um so reiner kriegerisch, weniger politisch scheint der Krieg zu sein."

Das Motiv dieses Krieges erheischt also eigentlich seiner ganzen Natur nach den völligen Austrag des Konflikts mit den Waffen. Wenn dennoch die Mittelmächte, noch ehe der Gegner gänzlich niedergeworfen wurde, die Hand zum Frieden unter Bedingungen, die den Feind weder demütigen noch schwächen würden, geboten haben, so erklärt sich das eben daraus, daß sie dank ihrer bisherigen Siege und errungenen Vorteile ihr Kriegsziel erreicht und Garantien für die Sicherung ihres Bestandes und ihrer Entwicklung gewonnen zu haben glauben. Wenn andererseits die Staaten der Entente keine Friedensbereitschaft zeigen, vielmehr ihre kriegerischen Kraftanstrengungen noch fortgesetzt steigern, so verraten sie durch nichts mehr ihre herrsch- und eroberungssüchtigen Absichten und zugleich, daß sie von der Erreichung ihrer Kriegsziele noch weit entfernt zu sein glauben.

So lange dieser Kriegswille des Feindes nicht auch bezwungen ist, kann der Krieg nicht als beendet angesehen werden. Denn: „So lange ich den Gegner nicht niedergeworfen habe, muß ich fürchten, daß er mich niederwirft." So müßte denn das Abringen der Kräfte, der Vernichtungskampf nach dem ehernen Gesetz des Krieges bei den noch vorhandenen gewaltigen Machtmitteln auf beiden Seiten unabsehbar weitergehen, bis unsere Gegner „wehrlos gemacht oder nach Wahrscheinlichkeit mit diesem Zustande bedroht" sind.

Gibt es etwa noch einen dritten, kürzeren und weniger opfervollen Weg, um den Kriegswillen des Gegners zu brechen? Allerdings! Wenn der Gegner in eine Lage versetzt würde, daß auch für ihn das Kriegsmotiv entfiele! „Es sind zwei Dinge", meint Clausewitz, „welche in der Wirklichkeit als Motiv zum Frieden an die Stelle der Unfähigkeit zum ferneren Widerstande treten können. Das erste ist die Unwahrscheinlichkeit, das zweite ein zu großer Preis des Erfolges." Wenn es uns daher gelänge, den Gegner von unserer Unüberwindlichkeit zu überzeugen oder zu einem solchen Kraftaufwand zu veranlassen, daß „der Wert des politischen Zwecks ihm nicht mehr das Gleichgewicht halten" kann, so müßte er auf die Erreichung seiner Kriegsziele verzichten und sich zum Frieden bereit finden, was schon einen Sieg unserer Sache bedeuten würde.

Aber auch eine solche Wendung im Verlauf des Krieges werden wir nur durch einen unerschütterlichen Siegeswillen und durch den entschlossenen Einsatz aller Kampfmittel zu Lande und zur See herbeiführen können.

Von Nah und fern.

Der Deutsche Städtetag und die Kriegsanleihe. Der Deutsche Städtetag hat in seiner letzten Vorstandssitzung einstimmig beschlossen, eine gemeinschaftliche große Kundgebung zugunsten der siebenten Kriegsanleihe an die städtische Bevölkerung zu richten. In den nächsten Tagen wird ein Aufruf erscheinen.

Münchener Hindenburgspende. Die Stadt München plant zum 70. Geburtstag Hindenburgs die Stiftung seiner Ehrenspende von 30 000 Mark, die Hindenburg zum Besten der kriegsgefangenen Deutschen zur Verfügung gestellt wird. Ferner soll die Landeshuter Allee in Hindenburgstraße umgetauft werden.

Ein Postillon als Reserveoffizier. Der Offizierstellvertreter Michael Kraus, der bis Kriegsausbruch Postillon im Poststalle München war, ist zum Leutnant der Reserve befördert worden.

Verheimlichung von Getreidevorräten. Amtlich wurde festgestellt, daß in dem oberhessischen Kreise Alsfeld bereits wieder erhebliche Getreidevorräte beiseite geschafft und der öffentlichen Bewirtschaftung entzogen werden sollten. Die heimlichen Vorräte wurden beschlagnahmt.

Tod eines Sonderlings. Einsam, wie er gelebt, starb in Oldenburg ein seltsamer Kauz, der grundgelehrte Oberamtsrichter Fuhrken. Sein Haus glich einer Flickenbude. Alles Zerbrechliche war von der Straßenjugend zerstört und durch Bretter ersetzt. Keine Scheibe war zu sehen. Den Bewohner des Hauses hat auch kaum nur der Nachbar jemals gesehen. Das Allernotwendigste besorgte er sich, wenn er sicher war, niemand zu treffen. Sonst ließ er sich niemals blicken. Vor Jahren nahm ihm die Polizei seine geisteskranke Tochter gewaltsam ab. Er starb ganz unbemerkt. Die Nachbarn bemerkten an dem Zustand des Gartens, daß ihn niemand mehr betrat. Nach der gewaltsamen Öffnung des Hauses fand man den Alten tot.

Eisenbahnunglück in Augsburg. Auf dem Hauptbahnhofe in Augsburg stieß ein ausfahrender Militärzug zwei Güterwagen seitlich an, die im Nebengleis über das Merkzeichen hinausstanden. Infolge des Aufstoßens wurde der Packwagen und der nachfolgende Personenwagen des Militärzuges umgeworfen und schwer beschädigt. Ein Vizewachtmeister wurde getötet; außerdem wurden jedoch nur geringfügige Hautabschürfungen bei einzelnen Mannschaften festgestellt. Der Sachschaden ist ziemlich beträchtlich.

Einschränkung des Kohlenverbrauchs in Österreich. Die von der österreichischen Regierung erlassenen Verordnungen zur Einschränkung des Kohlenverbrauchs verbieten a. a. jedes Heizen bis zum 15. Oktober. Ferner wird die Polizeistunde für Restaurants auf 10 Uhr, die der Cafés auf 11 Uhr festgesetzt. Außerdem aber haben alle Luxushotels, Lichtspielhäuser, Varietés usw. vom 15. September ab um 10 Uhr abends zu schließen.

Fremdenüberwachung in Budapest. Das in Budapest errichtete neue Amt zur Beobachtung der Fremden hat seine Tätigkeit begonnen. Fremde, die sich in Budapest nur wegen besserer Verpflegungsmöglichkeit aufhielten, wurden aufgefordert, innerhalb 14 Tagen die Stadt zu verlassen.

Folgenschwere Überschwemmung in China. In der chinesischen Provinz Chihli sind durch Überschwemmungen drei Millionen Menschen obdachlos geworden; es ist unmöglich, die Zahl der Ertrunkenen abzuschätzen. Auch in den Provinzen Honan, Hupeh hat das Hochwasser große Zerstörungen angerichtet.

Volkswirtschaftliches.

Sammelt Kürbiskerne! Angesichts der reichen Kürbisernte in diesem Jahre wird erneut auf den hohen Wert der Kürbiskerne hingewiesen. Kein Haushalt, kein Wirtschaftsbetrieb spare die Mühe! Die reiche Ausbeute aus den Kürbiskernen an Öl und Futtermitteln (Ölkuchen) hilft zum Durchhalten beitragen! Die Obstkernsammelstellen sind verpflichtet, den Sammlern 15 Pfennig für das Kilogramm getrockneter Kürbiskerne zu vergüten.

Im Zarenexil.

Die Romanows in Sibirien.

Über den Aufenthaltsort der Zarenfamilie in Sibirien ergeht sich jetzt das Pariser Blatt ‚Petit Journal' in einer ziemlich düsteren Schilderung. Nachdem das Blatt die in Tobolsk herrschenden Zustände im allgemeinen als nichts weniger als lockend bezeichnet hat, fährt es fort:

Man stelle sich einen Haufen regellos zerstreuter Holzbaracken vor, dazwischen hie und da ein einstöckiges mit Kalk beworfenes Haus aus rohen Ziegeln, dann große leere Flächen, kleine Gärten, Stücke freien Landes, dann wieder Holzbaracken usw., das Ganze sich über eine Strecke von mehreren Kilometern ausdehnend. In den endlosen Straßen herrscht eine ergreifende Traurigkeit. Nirgends ein Laden, nirgends ein Schaufenster, überhaupt nichts, was das Auge zerstreuen könnte. Der Handel des ganzen Ortes spielt sich in einem kleinen Bazar ab, dessen Verkaufsstände armseliger sind als in den primitivsten europäischen Dörfern. Überall herrscht eine schläfrige Ruhe. In dieser Gegend Sibiriens ist im Umkreis von 1000 Kilometern kein Stein zu finden, darum benützt man nur Holz, und die Straßen sind mit Planken bedeckt, auf denen die Wagen lautlos dahinrollen.

In der Mitte all dieser traurigen Armseligkeit steht ein plumpes Ziegelgebäude, einer Kaserne ähnlich: dies ist die Residenz des Exzaren. Als Nikolaus II. hier eintrat, tauchte sicherlich eine Erinnerung an seine Jugend in ihm auf. Als 27jähriger Zarewitsch, auf der Reise nach Japan, verbrachte er zwei Nächte in diesem Haus. Die Zimmer sind eng, die Möbel einfach und gleichgültig. Der anstoßende Garten, über den die offizielle Bekanntmachung sich in hohen Tönen ausließ, besteht aus einigen Büschen und Tannen, zwischen denen sich spärliche Wege dahinschlängeln. Keine Schmuckpflanze kann hier gedeihen, da die Unbilden des Klimas sie sofort vernichten würden. Temperaturen von 40 Grad unter Null sind hier keine Seltenheit, der Winter dauert meist neun Monate. Nur während einiger Wochen ist der Gefrierpunkt überschritten, sodaß man selbst im Juli unter den Holzbrettern der Straße Reste von Eisstücken findet.

Aber nicht das unwirtliche Klima, sondern die vollkommene Abgeschiedenheit von aller Welt, in der man hier lebt, macht den Aufenthalt unerträglich. Die Eisenbahn führt in einer Entfernung von 250 Kilometer vorbei. Im Winter trifft die Post unregelmäßig ein, manchmal tagelang überhaupt nicht. In dieser in düsterem Waldgebiet verlorenen Stadt erreicht den Bewohner kein Geräusch aus unserer Welt. Es ist, als wäre man für immer von unübersteigbaren Mauern umgeben. Hier also lebt Nikolaus II. Man wird sagen, daß seine Regierung ja selbst Tobolsk zu einem Verbannungsort gemacht hat. Aber wenn diese Vergehen des Zarismus durch die Revolution abgeschafft wurden, was ist dann eigentlich geändert?"

Hauswirtschaft.

Das Heizen. Um ein recht warmes Zimmer zu halten, sorge man vor allen Dingen dafür, daß das Brennmaterial gut trocken ist. Dies gilt nicht nur für Holz, sondern auch die Kohlen müssen ganz trocken und nicht so sehr ausgetrocknet sein; es ist daher zu empfehlen, immer für Vorrat in der Küche zu sorgen, damit die Kohlen, wenn dieselben benutzt werden sollen, etwas durchwärmt sind und nicht direkt aus dem Keller oder Bodenraum zum Heizen verwendet werden. Eine besondere Aufmerksamkeit sei seitens der Hausfrau dem Anfachen und Schichten der Feuerung gewidmet, in dem oft die ganze Kunst des schnellen und guten Heizens besteht. Dann sehe man oft die Feuerung nach, schiebe alle Glut nach vorn, untersuche sorgfältig, daß sich kein unverbranntes und unverkohltes Stück im Hintergrund des Ofens oder der Asche verberge und schließe den Ofen, sobald man die Überzeugung hat, daß sich keine bläulichen Flämmchen mehr zeigen. Werden Kohlen nachgelegt, so werfe man dieselben nicht auf die Glut, sondern schiebe vielmehr dieselbe mittels des Hakens nach hinten und lege dann erst die frische Zugabe auf den vorn freigewordenen Teil. Durch dieses Verfahren erfüllt das Nachheizen seinen Zweck, während sich die Heizkraft bedeutend verringert, schüttet man frische Kohlen direkt auf schon brennende. Viele Leute glauben die Räume dadurch recht warm zu erhalten, daß man sie gegen jeden Zustrom von frischer Luft fest verschließt. Dies ist grundfalsch, denn reine Luft erwärmt sich bedeutend schneller als verdorbene und müssen daher täglich, auch bei strenger Kälte, die Zimmer vor dem Heizen gut gelüftet werden.

Gerichtshalle.

Plauen i. V. Wegen vorsätzlicher Brandstiftung und Betruges stand der 17jährige Fürsorgezögling Schilbach vor der Strafkammer. Am 6. Juli wurde er nach Pöhl zu dem Landwirt Heinz gebracht, wo er als Knecht dienen sollte. Hier bewährte er sich nicht. Schilbach setzte am 14. Juli nachmittags, als sein Dienstherr auf dem Felde war, im Nebengebäude des Wohnhauses Kleeheu in Brand. Das Feuer griff rasch um sich und äscherte das Nebengebäude mit Wagen, Maschinen, Wirtschaftsgeräten usw. ein. Der Gebäudeschaden belief sich auf 6310 Mark, der Mobiliarschaden auf 2827 Mark. Das Gericht versagte ihm die mildernden Umstände und verurteilte ihn zu einem Jahre sechs Monaten und einer Woche Gefängnis.

Vermischtes.

Der geteilte Hering. In einem schlesischen Anzeigeblatt konnte man dieser Tage folgende Anzeige lesen: „Einzelne Person sucht zwei Teilnehmer an einem Hering (Lebensmittelkarte 40)". Dieses Zeichen der Zeit erklärt sich dadurch, daß zurzeit in der fraglichen Stadt immer nur an drei Personen ein Hering ausgegeben wird. Keineswegs also so, daß eine Person notwendig zwei Messer zur Bewältigung eines so gewaltigen Fisches brauchte. Aber auch das ist dagewesen. Ein altes Norderneyer Sprüchlein lautet:

„Wenn Söndag is! Wenn Söndag is!
Dann kakt mien modder n' Hering,
De Vadder kriegt dat middelstück,
De kinner de kriegt n' kopp und stert,
Die modder kriegt den rücken."

Da zehrte also die ganze Familie von einem Hering, und das auf Norderney, und das am Sonntag! Man sieht also, daß die Sache gar nicht so schlimm ist, wie sie zunächst vielleicht aussieht. Nur daß um die Teilnehmerschaft an einem jetzt so kostbaren Hering auch noch eine Zeitungsanzeige gewagt wird, ist der Kriegszeit vorbehalten geblieben!

Der Kleingärtner.

Die Stangenbohnen beginnen nun schnell zu reifen, und die reifen Bohnen, die kostbaren Hülsenfrüchte, bilden einen Schatz für den Winter. Sie müssen aber nach dem Reifen schnell gepflückt werden, denn bei feuchter Witterung beginnen zuerst die Schoten, dann die Bohnenkerne zu schimmeln und zu verderben. Man muß also alle 2—3 Tage die Stangen nachsehen und die reifen Bohnen abpflücken. Sie werden sofort luftig gelagert oder aufgehängt und halten sich nun jahrelang.

Obst und Säfte für den Winter kann man leicht haltbar machen, wenn man auf vier Teile Früchte 6 Teile Zucker gibt, was im Kriege aber wohl nur zum kleinsten Teile durchzuführen ist. Einfacher ist das Verfahren, eingekochte Früchte in heißem Zustande in ein Gefäß zu füllen, fest anzudrücken und nun mit einer Zuckerschicht abzuschließen. Solange oben eine Zuckerschicht ist, halten sich die Früchte; man braucht also „nur" Zucker nachzufüllen, wenn die Schicht zu schwinden droht.

Küsse. Ihr Antlitz war hell vom Monde beschienen, es schien von einer zarten, durchsichtigen Blässe, und nur der rote Mund glühte in ihrem Antlitz wie eine rote Rose.

Ein seliges Vergessen war über beide gekommen, und ihre Küsse und Liebkosungen nahmen kein Ende und ihr leidenschaftliches Liebesgeflüster erstarb nur, wenn sich die Lippen zum Kusse einten.

Plötzlich sprang er empor und reckte die Arme zum nächtlichen Sternenhimmel empor.

Sein unseliges Geschick trat ihm mit einem Male wieder vor Augen und bereitete ihm unendliche Qual.

„Mein Gott — mein Gott" — stöhnte er. „Was habe ich getan?"

Mit einem sanften, fast schelmischen Lächeln sah sie zu ihm auf.

„Ist es so große Sünde, ein Mädchen zu küssen, das man liebt?" fragte sie mit leichtem Nicken.

„Marguerite — du weißt nicht . . ."

„Bist du nicht frei?"

„Nein . . ."

„Bist du verheiratet?"

Er ächzte auf und schlug die Hände vor das Gesicht. Da trat sie zu ihm und legte den Arm um seinen Nacken, das Haupt an seine Schulter lehnend.

„Ich habe dich lieb, Alexander," sagte sie leise und weich, „und es wird alles gut werden. — Oder," setzte sie lächelnd hinzu, „trennt uns dein gräflicher Stand?"

Er fuhr auf. „Wie kannst du das denken? — Ich bin kein Narr."

„Ich wußte es, Alexander, und deshalb glaube mir, es wird alles gut werden. Wenn du mich nur lieb hast? . . ."

„Ob ich dich lieb habe! —"

Er atmete hastig. Er kämpfte mit sich, ob er ihr das Geheimnis seines Lebens sagen sollte. Ja, er wollte es ihr sagen, dies war die rechte Stunde dazu. Wenn er es jetzt nicht sagte, würde er nie den Mut dazu haben, ihr seine Schmach zu bekennen. Er zog ihren Arm durch den seinen.

„Laß uns dorthin in den Schatten des Felsens gehen," sprach er mit rauher, heiserer Stimme. „Was ich dir zu sagen habe, verträgt das reine Licht des Mondes nicht."

Er führte sie in den tiefen Schatten eines überhängenden Felsens, setzte sich auf einen Stein zu ihren Füßen nieder und starrte eine Weile finster vor sich hin.

Lächelnd schaute sie auf ihn nieder, sie hegte keine Furcht, wußte sie doch, daß er sie liebte. Dann hub er an:

„Ich sagte dir einmal, daß meine Vorfahren ihr Blut gelassen im Kampf um den Besitz, um den eigenen Herd . . . ich habe kein Blut vergossen, ich habe mein Leben nicht gelassen in diesem Kampfe, nur meine Ehre, meine Selbstachtung . . ."

„Alexander!" rief sie erschreckt.

„Höre mich — es war Gefahr vorhanden, daß ich den Besitz meiner Väter verlieren sollte, nicht im ehrlichen Kampf, sondern um des elenden Geldes willen, das meine Eltern und Großeltern in vornehmer Nichtachtung mit vollen Händen ausstreuen halten . . . ich liebte meinen Besitz, die letzte Scholle des väterlichen Erbes, ich kämpfte um ihn — vergeblich! — Da nahte der Versucher! Wenn du deine Ehre, deinen ehrenhaften Namen verkaufen willst, so raunte er mir zu, dann sollst du das Geld erhalten, das dir deinen Besitz erhalten kann. Und ich ehrloser Wicht ging auf diesen schändlichen Handel ein . . ."

„Um Gottes willen, Alexander, halt ein!" rief sie erschreckt, die Hände wie flehend ausgestreckt.

„Nein," fuhr er mit selbstquälerischer Grausamkeit fort, „du sollst alles wissen. Ich ging auf den Handel ein, ich verkaufte meinen ehrlichen, ehrenhaften Namen um elendes Gold an ein Weib, die Tochter eines Schurken, der ihre uneheliche Geburt dadurch verdecken wollte. Vielleicht war sie auch seine Geliebte . . ."

„Nein, nein . . . Alexander, habe Erbarmen . . ."

Sie war in die Knie gesunken und rang die Hände.

„Siehst du nun," sagte er mit einem bösen Lachen, das sie erschaudern machte, „wem du deine Liebe geschenkt hast? Einem Elenden, einem Ehrlosen, der sich vor der Welt verbergen muß. Und nicht einmal die Achtung brachte man ihm entgegen, daß sich diejenige, die seinen Namen kaufte, vor ihm entschleierte — ich habe nie ihr Antlitz gesehen — nie ihre Stimme gehört — die Frau Gräfin lebt irgendwo in der großen Welt, ich in meinem ostpreußischen Winkel."

Marguerite atmete auf. „Und wenn es der Kurall wäre, daß ihr euch begegnetet?"

„Ich kenne sie nicht — sie hat mich vielleicht schon vergessen oder will mich nicht kennen."

„Aber wenn ihr euch kennen lerntet, könnte es da nicht der Fall sein, daß ihr euch auch lieben lerntet?"

Er fuhr empor. „Ich jene Frau lieben?! — Nimmermehr! — Ich hasse sie — ich hasse den Mann, der sie mir zuführte, wer es auch sein mag . . . wenn ich sie träfe, ich würde ihr diesen meinen Haß in das Antlitz schleudern . . ."

„Alexander . . .!!"

„Ich würde ihr sagen, daß ich sie verachte — und wenn sie auf den Knien vor mir läge, mich um Verzeihung anzuflehen, ich würde sie von mir stoßen, die mich unglücklich und elend gemacht hat."

„Könnte sie nicht wieder gut machen, was sie an dir verbrochen?" fragte sie mit zitternder Stimme.

„Nein — niemals . . ."

„Auch wenn sie dich liebte?"

„Das ist zu spät — ich hasse sie!"

Marguerite lag noch immer auf den Knien, jetzt schlug sie die Hände vor das Antlitz und weinte bitterlich.

Er hob sie empor, legte ihr Haupt an seine Schulter und streichelte ihr blondes Haar.

„Mein armes Lieb," flüsterte er zärtlich, „nun kennst du mein Unglück — nun wirst auch du mich verachten . . ."

„Nein, nein . . ." schluchzte sie, sich fester an ihn schmiegend.

Fortsetzung folgt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei der Krankheit sowie bei der Beerdigung meiner nun in Gott ruhenden guten, unvergeßlichen Tochter, unserer lieben einzigen Schwester, Nichte und Cousine,

Fräulein

Lisa Mohr,

sagen wir allen herzlichen Dank. Insbesondere herzlichen Dank dem Herrn Dekan Dr. Bertram für die trostreichen Worte am Grabe, den Altersgenossinnen, den Kranzspendern, den Teilnehmern an den 3 Gebetsabenden sowie dem Marienverein für das letzte Geleite.

Camberg, den 25. September 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen:
I. d. N.
Frau Heinrich Mohr Wwe.
Elisabeth geb. **Dillmann.**
und Kinder.

Aepfel-Versteigerung

Die öffentliche Versteigerung der Apfelernte zirka 400 Zentner auf der Bezirksstraßenstrecke **Esch – Würges – Camberg** findet baumweise gegen gleich bare Zahlung statt:

a) Freitag, den 28. September,
vormittags 9. Uhr, oberhalb Camberg anfangend, bis zur Hofmanns-Mühle bei Walsdorf.

b) Samstag, den 29. September,
vormittags 9 Uhr bei dem Ort Esch anfangend, bis zum Nummerstein 29,2 bei Walsdorf.

Idstein, den 24. September 1917.

Der Landeswegemeister: Hammel.

Bekanntmachung.

Am 25. September 1917 sind zwei Bekanntmachungen:
„Q. 1/6. 17. K. R. A., betreffend
Beschlagnahme und Bestandserhebung von Korkholz, Korkabfällen und den daraus hergestellten Halb- und Fertigerzeugnissen,
und
Q. 2/6. 17. K. R. A. betreffend
Höchstpreise für Korkabfälle u. Korkerzeugnisse"
erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Ein braves
Dienstmädchen
gesucht.
Näheres in der Expedition.

Zur Vermeidung der Betreibungsverfahrens wird um ofortige Zahlung der zweiten Rate, **Staats- und Gemeindesteuer** höfl. ersucht.
Camberg, d. 18. Sept. 1917.
Stadtkasse: Wenz.

Ältere Person
in ländlischem Betrieb gesucht
Witwe nicht ausgeschlossen.
Zu erfragen
in der Expedition d. Blattes.

Ein Schlag
Ferkel
zu verkaufen.
Adam Ochs, Dombach.

Winterpflanzen
beste Sorte für Herbstpflanzung.
Gärtnerei Richter
Camberg, Bahnhofstraße.

Reichsstelle für Gemüse und Obst
kauft
Tafel- und Wirtschaftsobst
zu den Höchstpreisen.
Körbe werden gestellt.
Der Sammelstellenleiter u. U.-Kommissionär:
K. Sander, Lehrer zu Würges.

Vorschußverein zu Camberg
E. G. m. b. H.
Zeichnungen
auf die
7. Kriegsanleihe
werden von uns kostenlos entgegengenommen.
Sparkassen-Guthaben geben wir zu diesem Zwecke ohne Kündigung frei, wenn die Zeichnungen bei uns erfolgen.
Der Vorstand.

Amtliche Nachrichten.

Schweineabgabe.

Die zum 1. Oktober aus der städtischen Zucht erlangten Schweine werden am **Donnerstag, den 27. d. Mts.,** Nachmittags 5 Uhr am städt. Zuchtviehstall ausgelost und dann nach Feststellung des Gewichts abgegeben.
Camberg, den 22. September 1917.
Der Magistrat:
Pipberger.

Die **Kartoffelbezugsscheine** werden am **Mittwoch, den 26. d. Mts.,** Nachm. von 4 – 5einhalb Uhr für die Nr. 1–300 der **Brotliste und am Freitag, den 28. d. Mts.,** für die Nr. 301–630 Nachm. von 4–5einhalb Uhr im Rathaus ausgegeben.
Camberg, den 25. September 1917.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Zeichnungen auf
auf die
7. Kriegsanleihe
werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer **Hauptkasse** (Rheinstraße 44), den **sämtlichen Landesbankstellen** und **Sammelstellen,** sowie den **Kommissaren** und **Vertretern der Nassauischen Lebensversicherungs-Anstalt.**

Für die Aufnahme von Lombard-Kredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen werden 5½% und, falls Landesbank-Schuldverschreibungen verpfändet werden, 5% berechnet.

Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung der Kündigungsfrist, **falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungsstellen erfolgt.**

Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum 29. September d. Js.

Kriegsanleihe-Versicherung.

Zeichnungen bis M. 3500.— einschl. **ohne** ärztl. Untersuchung gegen eine geringe Anzahlung.
Zeichnungen von M. 3500.— an aufwärts **mit** ärztl. Untersuchung ohne Anzahlung.
(Mitarbeiter für die Kriegsanleihe-Versicherung überall gesucht.

Direktion der Nassauischen Landesbank

Die Vierteljahrs-Rechnungen für das Taubstummen-Institut sind bis zum 25. September einzureichen.

Neu Eingetroffen!
Conservengläser
für Obst, Gemüse und Fleisch.
Jakob Kausch, Camberg.
Obertorstraße 15.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke
befindet sich in
Limburg, Hallgartenweg 7.
Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10—12 Uhr.
Beratung erfolgt kostenlos.
Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine im Kreise Limburg.

Dunstdichte Stalldecken
durch Kosmos-Tafeln. Über den Ställen befindliches Futter bleibt gesund. Das Tropfen wird vermindert, Holzwerk vor Fäulnis geschützt. Besser als Gewölbe. Muster und Prospekt kostenfrei.
August Wilhelm Andernach, Beuel am Rhein.

Fleischabgabe

am **Donnerstag, den 27. d. Mts.,** in nachstehender Reihenfolge in den Metzgereien **Schmitt, Preuß, Hollingshaus u. Schauß.** Abgabe pro Kopf 150 gr. Preis per Pfd. Rindfleisch 1.70 Mk., Kalbfleisch 1.60 Mk. Außerdem erhalten noch die Hausschlachter der Brotliste Nr. 451–630 pro Kopf 125 gr. Fleischkarten hierfür werden am Mittwoch, von 5einhalb bis 6 Uhr ausgegeben.

Reihenfolge.
Von 7-einhalb bis 8 Uhr Gemeinde Dombach
„ 8–9 Uhr für die Nr. 1–150 d. Brotliste.
„ 9–10 „ „ „ „ 151–300 „ „
„ 10–11 „ „ „ „ 301–450 „ „
„ 11–12 „ „ „ „ 451–630 „ „
Nachm. von 3–4 Uhr für die betreffenden Hausschlachter.
Camberg, den 25. September 1917.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Trauer-Bilder
für gefallene Krieger
liefert sauber und preiswert
: : in kürzester Frist die : :
Buchdruckerei W. Ammelung.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Frau Wilhelm Ammelung.